



gedruckt

M i t g l i e d e r - V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 15. Dezember 1922

Meine lieben Freunde!

Erinnern wir uns an diejenigen Auseinandersetzungen, die ich Ihnen gegeben habe für das Erleben des Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wir haben ja aus den verschiedenen Darstellungen die Einsicht gewinnen können, daß dieses Leben des Menschen vor allen Dingen in seiner Hauptzeit um die Mitte des Zeitraumes zwischen dem Tode und einer neuen Geburt so verläuft, daß der Mensch dann in Gemeinschaft lebt mit denjenigen Wesenheiten, welche in meiner "Geheimwissenschaft" angeführt sind als die Wesenheiten der höheren Hierarchien. Dieses Leben mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien ist ja ein solches, wie es hier für den Menschen, da er in seinem physischen Leibe wohnt, ist mit Bezug auf die Wesenheiten der drei Naturreiche. Alles im Grunde genommen, was wir in unserer irdischen Umgebung haben,

110

gehört den drei Naturreichen an, dem mineralischen oder dem pflanzlichen oder tierischen Reiche, oder eben dem physischen Menschenreich, das ja in dieser Beziehung auch zum Tierreiche gerechnet werden kann. Der Mensch hat seine Sinne, und durch die Eindrücke seiner Sinne lebt er mit diesen Wesenheiten der drei Naturreiche zusammen.

Dasjenige, was sich in seinem Fühlen entwickelt, das bezieht sich ja zunächst zwischen Geburt und Tod, insofern es durch Erleben mit der Umgebung gewonnen wird, bezieht sich ja auch auf diese drei Naturreiche, ebenso dasjenige, was aus dem Willen kommt, das menschliche Handeln. Der Mensch lebt also zwischen der Geburt und dem Tode eingewoben in dasjenige, was ihm seine Sinne geben aus den drei Naturreichen heraus.

So lebt der Mensch eben in der angedeuteten Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt innerhalb, man könnte sagen, der höheren Reiche, innerhalb der Wesenheiten der höheren Hierarchien. Und dieses Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien ist eigentlich ein Tun, eine fortwährende Tätigkeit. Wir haben ja gesehen, daß der Geistkeim des physischen Leibes im Zusammenarbeiten mit diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien zustande kommt. Hier auf der Erde fühlen wir uns, indem wir die Dinge wahrnehmen, oder indem wir unsere Handlungen innerhalb der Dinge der drei Naturreiche verrichten, wir fühlen uns außerhalb der anderen Wesen. Zwischen dem Tode und einer neuen Geburt gibt es einen Zustand, durch den wir uns ganz innerhalb dieser Wesenheiten der höheren Hierarchien befinden. Wir sind an diese Wesen hingegeben. Das ist der eine Zustand, in dem wir sind. Machen wir uns klar, wie er ist.

Wenn wir hier auf der Erde, sagen wir, eine Blume pflücken, dann ist der Tatbestand richtig gegeben, wenn wir sagen: ich pflücke

die Blume. So ausgedrückt wäre der Tatbestand nicht richtig gegeben für unser Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien. Wenn wir da etwas tun im Zusammenhange mit diesen Wesen, so müssen wir sagen: das andere Wesen tut in uns. Also wir sind in einem Zustande, durch den wir fortwährend gedrängt sind, die Tätigkeit, an der wir ja beteiligt sind, nicht als unsere Tätigkeit zu bezeichnen, sondern als die Tätigkeit dieser Wesen der höheren Hierarchien in uns. Wir haben ja ein kosmisches Bewußtsein. Wir fühlen ebenso, wie wir hier Lunge, Herz und so weiter in uns fühlen, so fühlen wir dann die Welt in uns, aber die Welt der Wesenheiten der höheren Hierarchien, und dasjenige, was geschieht, geschieht durch eine Tätigkeit, in die auch wir selbst verwoben sind, das geschieht so, daß wir sagen müssen, wenn wir den Tatbestand richtig bezeichnen, daß wir sagen müssen: irgendein Wesen der höheren Hierarchien tut in uns. Aber das ist nur der eine Zustand. Und wir würden nicht in der rechten Weise Menschen sein können, wenn wir nur in diesem einen Zustande lebten. Wir würden diesen Zustand in der geistigen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ebensowenig ertragen können, wie wir hier auf Erden ertragen können das bloße Einatmen ohne das Ausatmen.

Dieser Zustand, den ich eben geschildert habe, der muß mit einem anderen wechseln. Und dieser andere Zustand, mit dem der eben geschilderte wechselt, der besteht darinnen, daß wir durch unser kosmisches Bewußtsein auslöschen alles Denken und Fühlen über die Wesenheiten der höheren Hierarchien, daß wir auch auslöschen allen Willen, der in dieser Weise von den Wesenheiten der höheren Hierarchien in uns wirkt.

Also wir können sagen, es gibt solche Zeiten innerhalb des Lebens zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wo wir uns ganz ausgefüllt finden, lichtvoll ausgefüllt mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Wir fühlen diese in uns. Aber es gibt einen

anderen Zustand, wo wir herabgedämpft haben zuerst und dann völlig ausgelöscht dieses ganze Bewußtsein von den in uns erscheinenden höheren Wesenheiten. Dann sind wir gewissermaßen, wenn wir jetzt irdische Ausdrücke gebrauchen, aus unserem Körper - es ist alles geistig, aber sagen wir so -, aus unserem Körper heraus. Wir wissen nichts von der Welt, die in uns lebt. Aber wir sind in solchen Zuständen dann zu uns selbst gekommen. Wir leben nicht mehr in den anderen Wesen der höheren Hierarchien, wir leben dann in uns selbst. Wir würden niemals zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ein Bewußtsein bekommen von uns selbst, wenn wir nur in dem einen Zustand lebten. Wir müssen ebenso, wie wir hier auf der Erde das Einatmen mit dem Ausatmen abwechseln lassen müssen, oder den Schlaf mit dem Wachen, so müssen wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt in einem rhythmischen Wechsel sein zwischen dem inneren Erleben von der ganzen Welt der höheren Hierarchien in uns und einem Zustande, in dem wir zu uns selbst gekommen sind.

Nun ist alles irdische Leben in gewissem Sinne eine Folge, eine Konsequenz desjenigen, was wir zwischen dem Tod und einer neuen Geburt im vorirdischen Dasein erlebt haben. Sie erinnern sich, wie ich Ihnen dargestellt habe, daß auch solche Errungenschaften des menschlichen Erdenlebens wie Gehen, Sprechen, Denken Umwandlungen sind von gewissen Betätigungen im vorirdischen Dasein. Wollen wir heute mehr auf das Seelische sehen.

Dasjenige, was wir im vorirdischen Dasein erleben, im Zusammenhang mit den Wesen der höheren Hierarchien, das läßt für unser Erdenleben gewissermaßen in uns eine Erbschaft zurück, einen schwachen Schatten dieses Zusammenlebens mit den Wesen der höheren Hierarchien. Hätten wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt dieses Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien nicht,

wir könnten hier auf der Erde nicht entfalten die Kraft der Liebe. Denn das, was wir hier auf der Erde entfalten als die Kraft der Liebe, das ist ja allerdings nur ein schwacher Abglanz, ein Schatten des Zusammenlebens mit den Geistwesen der höheren Hierarchien zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, aber es ist doch eben ein Abglanz, ein Schatten von diesem Zusammenleben.

Daß wir hier auf Erden Menschenliebe entfalten können, daß wir hier auf Erden Verständnis entfalten können für einen anderen Menschen, das rührt davon her, daß wir in der Lage sind zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, mit den Wesen der höheren Hierarchien zu leben. Und man kann durch geisteswissenschaftliches Anschauen wohl sehen, wie diejenigen Menschen, die sich in früheren Erdenleben nur eine geringe Gabe erworben haben davon - wir werden gleich nachher darauf zu sprechen kommen, wie man sich diese Gabe erwirbt -, die sich nur eine geringe Gabe erworben haben, um nach dem Tode in der geeigneten Zeit mit den Wesen der höheren Hierarchien richtig zusammenzuleben, ganz hingeeben in gewissen Zuständen an diese Wesen der höheren Hierarchien, diese Menschen entfalten hier auf der Erde nur eine geringe Kraft der Liebe, namentlich der allgemeinen Menschenliebe, die sich ausdrückt im Verständnis des anderen Menschen. Man darf sagen, unter den Göttern eignen wir uns im vorirdischen Dasein die Gabe an, hinzusehen auf den anderen Menschen, aufzumerken, wie er fühlt, wie er denkt, aufzufassen mit innerem Anteil dasjenige, was er ist. Und hätten wir nicht - man kann es so nennen - den geschilderten Umgang mit den Göttern, wir würden auf der Erde niemals entfalten können jenes Hineinschauen in den anderen Menschen, das allein im Grunde genommen das irdische Leben möglich macht. Sie müssen sogar, indem ich in diesem Zusammenhange von Liebe und namentlich

allgemeiner Menschenliebe spreche, müssen Sie sogar an die Liebe in dieser konkreten Bedeutung denken, wie ich sie eben geschildert habe, in der Bedeutung, wo sie eben auch wirkliches inniges Verständnis des anderen Menschen bedeutet. Und wenn man sich dazu-nimmt zur allgemeinen Menschenliebe dieses Verständnis des anderen Menschen, dann hat man zu gleicher Zeit mit dem gegeben alles dasjenige, was menschliche Moralität ist. Denn die irdische menschliche Moralität beruht ja, wenn sie nicht in bloßen Phrasen oder schönen Redereien sich bewegt, oder Vorsätzen, die nicht ausgeführt werden, oder dergleichen, sie beruht auf dem Interesse, das der eine Mensch am andern nimmt, sie beruht auf der Möglichkeit, in den anderen Menschen hinüberzuschauen.

Derjenige Mensch, der Menschenverständnis hat, wird aus diesem Menschenverständnis eben die sozial-moralischen Antriebe empfangen. So daß man auch sagen kann, alles dasjenige, was moralisches Leben innerhalb des Erdendaseins ist, hat der Mensch errungen im vorirdischen Dasein, so errungen, daß ihm bleibt von dem Zusammenleben mit den Göttern der Drang, ein solches Zusammenleben wenigstens in der Seele auch auf Erden auszugestalten. Und dieses Ausgestalten eines solchen Zusammenlebens, so daß der eine Mensch mit dem anderen die Erdenaufgaben, die Erdenmission vollbringt, das führt allein in Wirklichkeit zu dem moralischen Leben auf der Erde. Und so sehen wir, daß Liebe und die Wirkung der Liebe, die Moralität, durchaus eine Folge, eine Konsequenz sind desjenigen, was der Mensch im vorirdischen Dasein geistig durchgemacht hat.

Betrachten wir jetzt den anderen Zustand, den Zustand, wo der Mensch abgedämpft hat sein Bewußtsein für das Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien, wo gewissermaßen so wie im irdischen Schläfe die Eindrücke aus der Umgebung schweigen, wo

dieses willensmäßige Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien schweigt, wo der Mensch also zu sich selber kommt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, betrachten wir diesen Zustand, so hat auch dieser eine Konsequenz, einen Nachklang, eine Erbschaft hier im Erdenleben. Und das, meine lieben Freunde, ist die Kraft der Erinnerung, des Gedächtnisses.

Die Möglichkeit, daß wir Erlebnisse haben zu einer bestimmten Zeit, und nach einiger Zeit aus den Tiefen unseres Menschenwesens herauf etwas holen können, was in unser Bewußtsein herein Bilder von diesen Erlebnissen bringt, also die Kraft des Gedächtnisses, die wir im irdischen Leben so notwendig haben, diese Kraft des Gedächtnisses, sie ist ein schwacher Abglanz, ein Schatten unseres selbständigen Lebens in der geistigen Welt. Wir würden hier auf der Erde nur im Augenblicke leben können, nicht in unserer ganzen irdischen Vergangenheit bis ein paar Jahre nach der Geburt hin, wenn wir nicht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt eben auch in die Lage kämen, gewissermaßen aus dem Weltenwesen herauszugehen und ganz mit uns selbst zu sein.

Sehen Sie, wenn wir hier auf Erden schlafen, da ist unser physischer und unser Ätherleib im Bette. Unser astralischer Leib und unser Ich, sie sind außerhalb dieses physischen und dieses Ätherleibes. Sie sind in der Lage, bewußt mitzuerleben dasjenige, was dann in der geistig-seelischen Umgebung des Menschen ist. Der Mensch ist unbewußt zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Daß der Mensch Erlebnisse hat zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, ich habe es Ihnen geschildert. Ich habe Ihnen auch diese einzelnen Erlebnisse geschildert; aber ins Bewußtsein kommen diese Erlebnisse nicht herein. Das muß im irdischen Leben so sein. Warum?

Ja, meine lieben Freunde, würden wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen so stark erleben dasjenige in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe, was wir eben erleben, daß wir es zum

Bewußtsein bringen, dann würden wir jedesmal, wenn wir aufwachen, dasjenige, was wir erlebt haben im Schläfe, auch in den physischen und in den Ätherleib hineindrücken, und wir würden jedesmal unseren physischen und unseren Ätherleib zu einem ganz anderen machen wollen.

Derjenige, der eine Kenntnis hat von dem, was zwischen dem Einschlafen und Aufwachen erlebt wird, der muß sich eine große Entsagung angewöhnen. Der muß sich nämlich sagen können: ich verzichte darauf, dasjenige, was ich zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen mit meinem Ich und meinem astralischen Leibe erlebe, in den physischen und in den Ätherleib hineinzudrücken zu wollen, denn die vertragen das nicht in der Zeit des Erdenlebens.

Man könnte manchmal über diese Dinge grotesk reden; dann sieht es fast komisch aus, aber die Dinge sind sehr ernst gemeint. So erlebt der Mensch ^{ja} tatsächlich, wie ich einmal habe schildern können hier, er erlebt ja eigentlich Nachbilder des Kosmos. Dadurch ist er immer versucht, aus dem Schlaf heraus zum Beispiel sich ein anderes Antlitz zu geben. Würde das, was nicht zum Bewußtsein kommt, zum Bewußtsein des Menschen kommen, so würde er fortwährend sein Gesicht ändern wollen, weil ihn dieses Gesicht, das er hat, ihn fortwährend wieder erinnert an frühere Erdenleben, an frühere Sünden in früheren Erdenleben. Es ist schon ein starker Drang im Menschen am Morgen vor dem Aufwachen vorhanden, mit dem physischen Leib so etwas zu machen, wie wenn man demselben Kleider anzieht. Derjenige, der Kenntnis davon hat, der muß darauf eben bewußt auch Verzicht leisten, sonst würde er ja eben ganz und gar in Unordnung kommen. Er würde fortwährend seinen ganzen Organismus ändern wollen, insbesondere, wenn dieser Organismus nach irgendeiner Richtung nicht ganz gesund ist, und dergleichen.

Aber wenn wir in dem Leben sind zwischen dem Tode und einer

neuen Geburt, da erleben wir so bewußt, daß dieses Bewußtsein eben dahin führt, unseren nächsten physischen Leib zu gestalten. Wäre uns das ganz selbst überlassen, dann würden wir diesen physischen Leib nicht nach dem Karma gestalten. Aber wir gestalten ihn im Zusammenhange mit den Wesen der höheren Hierarchien, die über unser Karma wachen. Und so bekommen wir zum Beispiel diejenigen Augen, diejenige Nase und so weiter, die wir uns selber wohl kaum geben würden. Denn wir sind in gewissen Augenblicken zwischen dem Tode und einer neuen Geburt außerordentlich egoistisch gerade dann, wenn wir dieses Bewußtsein des Zusammenhanges mit den Wesen der höheren Hierarchien abgedämpft haben; denn dann erleben wir so, daß aus den Kräften dieses Erlebens eben der physische Leib gestaltet werden kann. Wir gestalten ihn ja auch. Das ist also ein viel intensiveres Erleben, ein Leben, das den Keim des Schaffens in sich hat, was wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt haben. Und eben indem es ganz abgeschwächt ist im Erdenleben, erlebt es sich zum Teil als die irdische Liebe, zum Teil, wie ich dargestellt habe, als die Erinnerung, die Erinnerungsfähigkeit, das Gedächtnis.

Von diesem Gedächtnis hängt ja hier auf Erden das ab, daß wir uns so recht in einem Ich fühlen. Würden wir nur in der Gegenwart leben, keine Erinnerungen haben, so würde unser Ich keinen inneren Zusammenhang haben. Wir würden uns überhaupt - ich habe das schon öfter ausgeführt - nicht in einem ausgesprochenen Ich fühlen können. Aber Sie sehen zugleich: wie kommt diese Erinnerung als irdische schattenhafte Fähigkeit zustande? Dadurch, daß vorhanden ist in der geistigen Welt im vorirdischen Dasein eine mächtige Fähigkeit, die Fähigkeit, die man, ich möchte sagen, nach den Anweisungen der Wesenheiten höherer Hierarchien - denn die bekommen wir in dem anderen Zustand, wo wir eben mit ihnen leben -, daß wir nach den Anweisungen dieser Wesenheiten der höheren Hier-

archien dann, wenn wir zu uns selbst kommen, unseren Leib vorbereiten.

Was also in unserem Leibe als Gestaltungskraft wirkt, was noch nachwirkt im Kinde als Gestaltungskraft, solange das Kind kein zum Gedächtnis führendes Bewußtsein hat, wie es ja in den ersten kindlichen Lebenszeiten der Fall ist, solange noch nachwirkt diese stärkere Kraft, solange sehen wir ja, wie diese stärkere Kraft eben noch in die Wachstumskräfte hineingeht. Dann sondert sich gewissermaßen etwas aus aus diesen stärkeren Kräften, was dünner ist, feiner ist, und das ist die menschliche Erinnerungsfähigkeit, das ist das Gedächtnis.

Mit diesem Gedächtnis hängt es wiederum zusammen, daß der Mensch vor allen Dingen auch auf Erden mit sich selbst lebt. Dieses Gedächtnis hängt aber auch sehr stark zusammen mit demjenigen, was auf der einen Seite der menschliche Egoismus ist, und auf der anderen Seite die menschliche Freiheit ist.

Freiheit wird entstehen bei einem Menschen, der richtig nachlebt dasjenige, was ja im vorirdischen Dasein als eine Art Rhythmus erlebt werden muß: sich fühlen mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien, herauskommen aus diesem Sichfühlen, wieder hineinkommen, und so weiter. Hier lebt es sich nebeneinander aus, nicht als ein Rhythmus, sondern als zwei nebeneinander bestehende Fähigkeiten des Menschen: die Fähigkeit zur Liebe, die Fähigkeit des Gedächtnisses. Aber es kann dem Menschen bleiben eine gewisse Erbschaft dieses Rhythmus im vorirdischen Dasein. Dann wird das Gedächtnis und die Liebe, sie werden zueinander auch im Erdenleben das richtige Verhältnis haben. Der Mensch wird auf der einen Seite Verständnis, liebevolles Verständnis entwickeln können für die anderen Menschen, und er wird auch in sein erinnerndes Denken hereinnehmen dasjenige, was ihm selber zu seiner eigenen Vervoll-

kommnung, zu der eigenen Verfestigung seines Wesens werden kann aus dem Erleben der Welt mit anderen Menschen.

Es kann ein solches richtiges Verhältnis zurückbleiben aus dem ja notwendigen Rhythmus im vorirdischen Dasein. Aber es kann auch dieses Verhältnis gestört sein. So daß der Mensch zum Beispiel immerfort sich richtet auf dasjenige, was er selber erlebt hat. Das ist ja ganz besonders dann der Fall, wenn der Mensch wenig Interesse für dasjenige hat, was die Menschen außer ihm erleben, wenn er wenig hinüberschauen kann in die anderen Gemüter, wenn er vorzugsweise das Interesse für dasjenige entwickelt, was sich allmählich ansammelt in seinem eigenen Erinnern, in seinem eigenen Gedächtnis; denn das hängt wiederum innig zusammen mit seinem Ich, das verstärkt den Egoismus.

Ein solcher Mensch kommt gewissermaßen dadurch in Unordnung mit sich selber, daß er nicht dieses richtige Verhältnis eines zwischen dem Tod und neuer Geburt ganz bestimmt(en) richtigen Verhältnisses, nämlich eines Rhythmus hat. Und zu gleicher Zeit bereitet sich, indem der Mensch nur für dasjenige, was in seinem eigenen Seelenwesen sich aufspeichert, Interesse bekommt, gewissermaßen sich immer nur mit sich selber beschäftigt, es speichert sich auf, ich möchte sagen, eine Talentlosigkeit gegenüber dem Erleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Durch dieses Interessiertsein nur für sich selbst verschließt sich der Mensch in einer gewissen Beziehung für dasjenige, was das Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien ist. Derjenige aber, der das richtige Verhältnis hat zwischen Liebe und Gedächtnis, der entwickelt statt des egoistisch bloß in sich Hineinschauens das menschliche Freiheitsgefühl. Denn dieses menschliche Freiheitsgefühl ist in anderer Beziehung auch ein Nachklang des Heraustretens aus dem Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Man möchte sagen, das Freiheitsgefühl ist das gesunde Nach-erleben dieses Heraustretens, der Egoismus ist das kranke Nach-erleben dieses Heraustretens. Und so wie das Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien zwischen dem Tode und einer neuen Geburt die Grundlage der Moralität des Menschen auf Erden ist, so ist das Heraustreten, das ja notwendig ist, aus diesem Zusammenleben zugleich auf Erden die Grundlage für die Unmoralität der Menschen, für das Auseinandergehen der Menschen, für das Handeln der Menschen so, daß die Handlungen des einen die Handlungen des anderen stören und so weiter, und so weiter, denn darauf beruht dennoch alle Unmoralität.

Sie sehen zugleich, daß der Mensch nötig hat zu achten, inwiefern irgend etwas, was hier auf der Erde als eine Schädlichkeit auftreten kann, für die höheren Welten eine bestimmte Bedeutung hat.

Es ist ja auch auf Erden so, meine lieben Freunde, daß die Einatemungsluft gesund, die Ausatemungsluft ungesund, ja krankmachen ist, denn wir atmen Kohlensäure aus. So ist dasjenige, was hier auf Erden die Grundlage der Unmoralität ist, etwas, was notwendig ist für unser Erleben in der geistigen Welt.

Diese Zusammenhänge, sie muß man betrachten, meine lieben Freunde, aus dem Grunde, weil ja aus den irdischen Verhältnissen heraus Moralität und Unmoralität eigentlich nicht zu erklären sind. Derjenige, der solche Erklärungen versucht, wird immer fehlerhaft sein. Denn dadurch, daß der Mensch moralisch oder unmoralisch ist, setzt er sich schon in eine Beziehung, seelisch in eine Beziehung zu einer Welt, die im Übersinnlichen liegt. Und wir dürfen einmal sagen: indem anthroposophische Geisteswissenschaft in der angedeuteten Weise des Menschen Sinn hinneigen macht zur Betrachtung dieses Verhältnisses zu einer übersinnlichen Welt, macht sie eigentlich erst möglich, daß man eine Grundlage bekommt,

das Moralische ins Auge zu fassen. Die Betrachtungsweise der Welt, die nur eine Naturerkenntnis zugeben will, für diese kann das Moralische nur bestehen in Scheinbildern, in Illusionen, die sich aus den Naturvorgängen, die sich auch im Menschen abspielen sollen, eben heraus ergeben.

Nehmen Sie einmal an, es wäre wirklich so, daß am Beginne des Erdendaseins stünde der Kant-Laplacesche Weltnebel mit seinen mechanischen Kräften und mechanischen Gesetzen, und nehmen Sie an, aus diesen wirbelnden Nebelmassen hätten sich nach und nach durch gleichgiltige, neutrale Naturgesetze die Reiche des irdischen Daseins ergeben, und es wäre zuletzt der Mensch aus dem heraufgestiegen. Dann wären eben seine moralischen Impulse Träume. Denn alles dasjenige, was er moralisch träumen würde, würde vergehen, wenn die Erde am Ende wiederum nach mechanischen Gesetzen angelangt sein würde und im Wärmetod verschwinden würde. Aus einer solchen Anschauung kann niemals eine Rechtfertigung des moralischen Lebens folgen, wenn man ehrlich die letzten Konsequenzen dieser Weltanschauung zugeben will. Eine Rechtfertigung des Moralischen ergibt sich einzig und allein dadurch, daß man, so wie es anthroposophische Geisteswissenschaft tut, diejenigen Gebiete des Daseins aufzeigt, wo das Moralische eine solche Realität hat, wie das Natürliche hier in dem Leben zwischen der Geburt und dem Tode. Wie hier Pflanzen wachsen und blühen, so entwickeln sich gewisse Betätigungen, wenn der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt unter den Göttern ist. Und diese Betätigungen, sie sind das Moralische in Realität, sie sind die Wirklichkeit des Moralischen. Und dieses Moralische hat da Realität, während auf der Erde nur ein Abglanz von dieser Realität vorhanden ist. Aber der Mensch gehört ja eben beiden Welten an. Daher hat für ihn, wenn er das richtig durchschaut im geisteswissenschaftlichen Sinne, die moralische Welt eine

ebensolche Realität, nur kann man sie niemals aus dem physischen Dasein heraus erkennen, diese Realität.

Dadurch aber haben Sie die eine Notwendigkeit gegeben, warum für den Menschen es notwendig ist, Geisteswissenschaft sich anzueignen. Er könnte ohne diese Geisteswissenschaft nicht ehrlich sein mit seinem Wissen, denn er könnte nicht der moralischen Welt Realität zuerkennen, weil er das Gebiet nicht erforschen will, dem die Realität dieser moralischen Welt angehört. Das ist etwas ungeheuer Bedeutungsvolles, solch einen Satz in der richtigen Weise zu verstehen. Aber noch in einer anderen Beziehung möchte ich Ihnen gerade heute hervorheben, inwiefern das Wissen, das durch die Geisteswissenschaft erworben werden kann, für den Menschen eine Notwendigkeit ist. Auch da werden wir wiederum hinflicken müssen auf die Realitäten einer anderen Welt.

Sehen Sie, schon wenn man nur bis zur imaginativen Erkenntnis aufsteigt, bis zu derjenigen Erkenntnis, die einem also gestattet, statt in der physischen Welt in der Ätherwelt zu leben, so daß man, statt daß man physische Dinge sieht, die Tätigkeiten - denn ~~die~~ Tätigkeiten sind es -, die Tätigkeiten im Äther wahrnimmt, schon wenn man dazu aufsteigt, entfällt einem der Raum, so wie er auf der Erde hier ist. Der dreidimensionale Raum entfällt einem. Es hat keinen Sinn, von dem dreidimensionalen Raum zu sprechen, denn im wesentlichen leben wir dann in der Zeit. Deshalb habe ich Ihnen auch hier bei anderen Betrachtungsweisen den Ätherleib als einen Zeitorganismus dargestellt, gesagt: so wie wir hier im Raumesorganismus zum Beispiel den Kopf haben und, sagen wir, das Bein, und wie, wenn Sie sich in das Bein stechen oder schneiden, Sie es im Kopfe spüren, wie ein Organ mit dem anderen zusammenhängt räumlich für diesen Raumesleib, so hängen im Zeitenleibe, der in Geschehen besteht, in Geschehen von alledem,

was tiefer zugrunde liegt unserem Menschenwesen zwischen der Geburt und dem Tode, da gehören alle diese Einzelheiten zusammen.

Erinnern Sie sich, was ich in Vorträgen über Pädagogik zum Beispiel gesagt habe. Wenn man in einer gewissen Zeit des Kindesalters verehren gelernt hat, verwandelt sich diese Kraft der Verehrung im späteren Alter in ein gewisses Segnen, in eine gewisse segnende Milde, die man für andere Menschen haben kann. Während derjenige, der in der Kindheit niemals die Gelegenheit gehabt hat, richtig zu verehren, diese segnende Milde nicht entfalten kann im späteren Alter. So wie der Fuß oder das Bein mit dem Kopf zusammenhängt im Raumesorganismus, so hängt die Jugend mit dem Alter zusammen, und ich könnte auch sagen, das Alter mit der Jugend, denn nur für das äußere physische Anschauen verfließt die Welt nach einer Seite, von der Vergangenheit nach der Zukunft; für das höhere Anschauen gibt es auch den umgekehrten Strom, von der Zukunft in die Vergangenheit. Wir gehen in diesen Strom ein, wie ich beschrieben habe, nach dem Tode, rückwärts wandernd. Es hängt in diesem Zeitenorganismus auch alles zusammen.

Ebenso wie Sie aus dem Raumesorganismus gewisse Organe nicht entfernen können, wie sie da sein müssen, damit der ganze Organismus in Ordnung ist, wie Sie zum Beispiel nicht einen großen Teil Ihres Gesichtes entfernen können, ohne den Organismus zu ruinieren, ebenso können Sie nicht aus demjenigen, was am Menschen in der Zeit fortfließt, irgend etwas entfernen.

Nun, denken Sie, es wäre am Raumesorganismus an der Stelle, wo Sie Ihre Augen haben, ein ganz anderes Wachstum, so daß nicht Augen entstünden, sondern irgendwie Geschwülste, Sie könnten nicht sehen. Wie die Augen am Raumesorganismus an einer bestimmten Stelle sind, so ist im Zeitorganismus - und mit dem meine ich jetzt nicht nur den Zeitorganismus zwischen Geburt und Tod, sondern den Zeit-

organismus, der über alle Tode und alle Geburten beim Menschen hinausgeht -, so ist in diesem Zeitenorganismus eingegliedert dasjenige, was zwischen Geburt und Tod ist und sich in diesem Dasein zwischen Geburt und Tod durch Begriffe, durch Ideen, durch Vorstellungen einer geistigen Welt entwickelt. Und das, was sich da entwickelt, das sind die Augen für das Übersinnliche Dasein.

Wenn Sie hier zwischen der Geburt und dem Tode kein Wissen über die übersinnliche Welt entwickeln, so bedeutet das für das Dasein in der übersinnlichen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ein Geblendetsein, wie das Fehlen der Augen am Raumesorganismus ein Geblendetsein bedeutet. Man geht auch durch den Tod, wenn man hier auf der Erde kein Wissen von der übersinnlichen Welt entwickelt; aber man tritt ein in eine Welt, in der man nichts sieht, sondern in der man sich nur fort tasten kann.

Das, ja, meine lieben Freunde, das ist der ungeheure Schmerz, der, ich möchte sagen, als das Gegenbild des materialistischen Zeitalters für denjenigen erscheint, der heute in die Initiationswissenschaft richtig hineinschaut. Er sieht, wie auf der Erde die Menschen in Materialismus verfallen. Er weiß aber auch, was dieses Verfallen in diesen Materialismus für das geistige Dasein bedeutet. Er weiß daß das ein Augenausreißen ist, daß das bedeutet: die Menschen müssen nur tasten im Dasein, das ihrer nach dem Tode wartet. In älteren Zeiten der Menschheitsentwicklung, wo es ein instinktives Wissen von der übersinnlichen Welt gab, da traten die Menschen durch die Pforte des Todes, indem sie sehen konnten. Dieses alte instinktive übersinnliche Wissen ist erloschen. Heute muß bewußt geistiges Wissen erworben werden, - wohl gemerkt, geistiges Wissen, nicht Hellsehen. Ich habe immer betont, Hellsehen

kann auch erworben werden, aber das ist nicht dasjenige, worauf es ankommt, sondern das Verstehen desjenigen, was durch die hellseherische Forschung zustande kommt, durch den gewöhnlichen gesunden Menschenverstand. Denn es kann dadurch verstanden werden.

Wer glaubt, daß das gewöhnliche Wissen durch den gesunden Menschenverstand ihm nicht das Auge gibt für das übersinnliche Dasein, daß er dazu, dazu Hellsehen braucht - Hellsehen braucht man, um die Dinge zu erforschen, aber man braucht's nicht, um sich die Fähigkeit des Sehens in der übersinnlichen Welt nach dem Tode zu erwerben -, wer das doch behaupten wollte, der mag nur gleich behaupten, man kann nicht denken, wenn nicht die Augen denken. So wenig die Augen hier im physischen Leben zu denken brauchen, so wenig braucht das Wissen von den übersinnlichen Welten für dasjenige, was ich heute angedeutet habe, eben die Hellsichtigkeit zu haben. Es würde auf der Erde natürlich kein übersinnliches Wissen geben, wenn es nicht eine Hellsichtigkeit gäbe, aber selbst der Hellseher muß in gewöhnliches Begreifen dasjenige verwandeln, was er im Übersinnlichen schaut. Würde ein Mensch hier auf Erden noch so hellsehend sein, ganz klar in die geistige Welt hineinschauen, aber zu bequem sein, das, was er schaut in der geistigen Welt, in ordentliche, logisch begreifbare Vorstellungen zu verwandeln, er würde dennoch geblendet sein nach dem Tode in der geistigen Welt.

Das, sage ich, ist der große Schmerz für den, der in die Initiationswissenschaft der Gegenwart hineinschaut, daß er sich sagen muß, der Materialismus macht die Leute blind, wenn sie durch die Pforte des Todes treten. Und da haben wir wiederum etwas, wo

15.XII.22

18

man sieht, daß es für die Realität, für das ganze Weltendasein eine Bedeutung hat, ob der Mensch sich hinneigt zu einem übersinnlichen Wissen heute, oder nicht. Die Zeit, wo er das tun soll, ist eben gekommen. Es liegt im Fortschritte der Menschheit, heute zu übersinnlichem Wissen aufzusteigen.

Davon, meine lieben Freunde, will ich dann morgen Abend um 8 Uhr weitersprechen.

St.F.